

Die Benediktinerabtei Mönchröden bei Coburg.

Von
Dr. Georg Berbig.

I. Gründung und Anlage des Klosters.

Mönchröden war einst eine blühende Abtei vom Orden des heiligen Benediktus im römisch deutschen Reiche. Sie war gegründet worden vom Burggrafen Hermann von Meissen und dessen Bruder Graf Stercher, der am Südbahne des Thüringerwaldes dort, wo derselbe in den „Silva Francorum“ übergeht, also etwa nördlich von Coburg, angesessen war. Dessen Nefte, Hermann, Graf zu Wolsbach (Wolveswarth), gilt als Mitbegründer. „Monasterium in Roten fundatum et ecclesiae Herbipolensi, oblatum est a Hermanno praefecto seu burggravo Missnensi et a Sygefrido episcopo Wirzburgensi dotatum et institutum anno Domini millesimo CXLIX et deinde MCLXXI a Heroldo episcopo ibidem cum parochia Guberstat plurimis decimis et alibi est dotatum.“¹⁾ — Als eigentliches Gründungsjahr ist demnach das Jahr 1149 anzusehen. Die Stiftung wurde sodann, um sie lebensfähig und stark zu machen, mit der in der fruchtbaren Gegend des benachbarten Frankensandes liegenden Pfarrei Gauerstadt vom Würzburger Bischof Siegfried begnadet.

Der kirchengeschichtliche und kulturelle Wert dieser ersten Klostergründung in der Coburger Pflege im Gebiete der Diözese Würzburg ist unverkennbar. Einerseits lag die

¹⁾ Dobenecker, Regesta Thuringiae I, n. 1619; cf. die Ebracher Handschrift des Michael de Leone; Archiv des historischen Vereines für Unterfranken, XII., 1. 139. Die O.-Urkunde v. 1171 befindet sich laut Ausweis des k. Kreisarchives Würzburg (Repert. V, 57; Würzb. Urk. Bd. 100, Nr. 122) im kgl. allgemeinen Reichsarchive in München. Vgl. Monum. Boica, Bd. 37 S. 100 und hier unten S. 259.

Abtei auf erhöhtem, nach dem Tale des Röthenflusses ziemlich steil abfallenden Bergrücken und beherrschte völlig den alten Straßenzug, der durch dasselbe führte und Nord und Süd miteinander verband. Denn ohne Zweifel bestand in der Mitte des 12. Jahrhunderts schon längst die Straße Leipzig-Nürnberg, welche von Salfeld, einer ebenfalls einst blühenden Benediktinerabtei, über Gräfental nach Coburg führte. Dieselbe ging über den unwirthlichen Thüringerwald geraden Weges nach der damals sicher mit Wallgräben umgürteten Stadt Coburg, zu deren Häupten die Burg ragte. Ganz deutlich aber ist in der örtlichen Anlage der Abtei Mönchröden die Absicht der Gründer zu erkennen, da, wo das Tal der Röthen am engsten war, den ganzen Straßenzug von Nord nach Süd zu beherrschen. Die Gründer mochten mit der rein kirchlichen Angelegenheit von vornherein auch politische Interessen klugen und scharfen Auges verbinden. Die nach Art einer Burg mit Wall und Mauer umgebene Abtei bildete somit ein allseitiges Bollwerk gegen herandrängende Feinde und gegen einen etwaigen plötzlichen Ueberfall aus dem benachbarten alten Slawenbezirk des Fichtelgebirges. Dazu kam noch der große Vorteil einer Talsperre, die von den Klosterleuten jedenfalls gleich bei Gründung der Abtei künstlich angelegt worden war. Auf diese Weise nämlich, durch Errichtung eines ungeheuren Dammes beim Südauslauf des Tales, das der Röthenfluß durchströmt, war es leicht möglich, das ganze Nordtal bis weit hinauf in die „Heide“, in einen einzigen See zu verwandeln und das ganze Tal mit der Straße tatsächlich abzusperren.

Waren diese Maßnahmen unter Umständen von hohem Werte, so gewannen sie weiter noch an Bedeutung, bei der seit frühester Zeit ausgeübten Erhebung von Zöllen und Abgaben, zu denen sich Reisende und Kaufleute, angewiesen auf diese uralte Verkehrsstraße, verpflichten mußten. Und diese Abgaben bildeten wohl im 12. und 13. Jahrhundert keine geringe Einnahmequelle des Klosters.

Aber auch in rein kirchlicher und religiöser Hinsicht war die Anlage der Abtei Mönchröden gerade an dieser Stelle des Landes von Bedeutung. In unmittelbarer Nähe lagen nämlich die uralten heidnischen Opferberge: der Hain (Höhn), der Deutersberg (Teut, Diut) und der Kulm. Auch die hinter Tierach gelegene Schlucht, heute „die Saulöcher“ genannt, kam als Opfer- bzw. Kultstätte sicher in Frage. Wenn auch im 12. Jahrhundert die alten Opferdienste der Bewohner des Röthen- und Steinachtales gewiß bedeutend zurückgegangen waren, so konnte doch von einem völligen Erlöschen des heidnischen Kultus und von einem gänzlichen Entsagen des alten

Aberglaubens noch nicht die Rede sein. Noch immer gab es Männer und Frauen, die dort den Göttern, Göttinnen und Geistern einer altheidnischen Welt ihren Tribut brachten, und war es auch nur in der Nacht oder Einöde des Waldes.¹⁾ Um solchem Kult zu steuern, legte man klugerweise fast in der Mitte zwischen jenen Opferbergen oder unmittelbar davor, auf einer Anhöhe, dem sogenannten Lindenrangen, das Kloster an. Dasselbe wurde im gewissen Gegensatz zu der bereits mit dem Heidentum vorhandenen kleinen Dorfansiedlung Röthen²⁾ Mönchröden genannt.

War der Umstand, daß die Abtei fast unmittelbar an der großen Heeresstraße, die Thüringen mit dem Frankenlande verband, ihre Lage hatte, schon bedeutungsschwer genug, so muß ganz besonders in Rechnung gezogen werden, daß Mönchröden die Hauptstation war auf der Mitte des Weges zwischen Salfeld-Banz einerseits und Erfurt-Banz andererseits, etwa je eine größere Tagereise bildend. Und sowohl in Erfurt, als auch in Salfeld und Banz bestanden damals bereits die berühmten Abteien der Benediktiner: der Petersberg zu Erfurt, die Klöster zum Petersberg in Salfeld und auf Banz, als uralte Missionsstationen. Mit Recht läßt sich sagen, daß aus diesen drei für Thüringen und Franken überaus wichtigen Klöstern, mindestens aber im Einvernehmen mit den Oberhirten derselben, der Gedanke der Gründung der kleineren Abtei Röthen, fast unmittelbar am Fuße und an den Paßstraßen des Thüringerwaldes, hervorgegangen sein muß. Mit richtigem Blicke erkannte der damals in hoher Blüte stehende Orden, daß gerade hier, an gefährlicher Stelle des Landes und der Wege, ein Schutz- und Trutzwerk aufgerichtet werden müsse. Besonders die Zeit der Kreuzzüge ließ solche Notwendigkeit der

¹⁾ Gibt es doch heute noch im Volksleben, besonders hier im mittleren Deutschland, so manchen Aberglauben, der an uralte heidnische Bräuche deutlich erinnert!

²⁾ Woher der Ort „Röthen“ – übrigens heute noch im Volksmunde so genannt – seinen Namen hat, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen. Auch der Fluß heißt die Röthen; sie nimmt ihren Ursprung im Röthengrund oberhalb Sonneberg. Namen- und stammverwandt dürfte das Wort mit dem in Franken und Thüringen auch sonst noch vielfach vorkommenden Wort Rota, Rodach, Roda sein. Mit „Roden“, „Rodung“ hat dasselbe kaum etwas zu tun. Deshalb ist für „Mönchröden“ die Ableitung in dem Sinn, „als hätten die Mönche das Land dort ausgerodet, urbar gemacht“ nicht ernst zu nehmen. Selbstverständlich haben sich die Benediktiner auch diesem nützlichen Werke des Wald- und Landbaues, als einer Missions- und Pionierarbeit, von Anfang an hingegeben. Ihre Wald- und Feldwirtschaft war ja bedeutend genug. Dazu kam ihre Kenntnis des Obstbaues und der Weinkultur, die sie aus dem Süden, aus Italien und Frankreich mitgebracht und in den Dienst deutscher Kulturarbeit gestellt haben. Vgl. dazu Hönn, Cob. Chron. I., 270: „Das Closter Mönchröden / ward an einem solchen waldigen Orte / dergleichen die alten Mönche zum teil ihr suchenden Einsamkeit wegen / ein bar Stunden von Coburg aufgerichtet / und / weil es viel ausrottens des Gebüsches und Waldes in dieser Gegend zuvor gebraucht / von denen Erbauern Roden genennet.“

Hilfeleistung und Fürsorge immer mehr erkennen, die sich auch auf die Armen, die Kranken und wegemüde Gewordenen erstreckte. So wurde, dank der Ordensregel, die Abtei frühzeitig zu einer Stätte des Wohltuns und ist dieser Bestimmung auch durch viele Jahrhunderte nachgekommen.

In mehrfacher Hinsicht ist die Urkunde, welche vor dem 3. August des Jahres 1171 ¹⁾ ausgestellt worden ist, für uns von höchstem Werte. Grund und Boden des Klosters lag im Bistum Würzburg. Bezeichnender Weise war die Kirche zu Ehren der Jungfrau Maria und des hl. Kilian, des großen Franken-Missionars und seiner Genossen, gegründet. Es scheint nicht unbegründet zu sein, daß der hl. Kilian auch in diese Gegend gekommen ist, wahrscheinlich auf seiner Reise nach dem Nordosten Thüringens, etwa nach Salfeld, mit dem ja auch die benachbarte Coburger Kirche im geistlichen Zusammenhang stand ²⁾ Wird in jener Urkunde die Stiftung das Stift „Rotene“ genannt, so ist der Beweis erbracht, daß die Bezeichnung „Mönchröden“ erst einer späteren Zeit angehört, als man das Kloster vom Ort, als geistliches und weltliches Gut, von einander durch den Ausdruck schon unterscheiden wollte. Wenn ferner in einer zweiten Urkunde ³⁾ aus der Regierungszeit des Bischofs Herold von Würzburg davon die Rede ist, daß derselbe „dem Mönchskloster s. Mariae und s. Walburgis“ einen Zehnten zu Röden usw. schenkt, so darf wohl angenommen werden, daß diese Schenkung dem Gotteshause, der Kirche, welche der Jungfrau Maria und der hl. Walburg geweiht war, nicht in erster Linie dem Kloster, gemacht worden ist. Das Gotteshaus, wohl das zuerst im Klosterbezirk erbaute Haus, trug auch den Namen „Unser Lieben Frauen zu Mönchröden“ und wurde nach alter Sitte, als eine selbständige Stiftung, mit eigenen Zehnten versehen. Dieser Zehent wurde jedoch nicht nur im Dorfe Röthen (Röden), sondern auch im benachbarten Culm (Culmanae), Zibbodaë (jedenfalls das heutige Kipfendorf), sowie in Wersdorff (das heutige Wellmerdorf) gewährt.

Die Urkunde lautet: ⁴⁾

¹⁾ Vgl. Dobenecker, a. a. O. II. 80. Da die Amtsjahre des Bischofs Herold von Würzburg vom 14. Juni 1165 bis 3. August 1171 dauerten, so ist die Abfassung der Urkunde vor letzterem Termin zu setzen.

²⁾ Wenn Hönn, a. a. O. I. 270 schreibt: „Der Stifter dieses Klosters soll im Jahr 1156 ein Pfaltz Graff Hermann von Nassau / von welchem aber kein Genealogicus etwas wissen will / gewesen sein“, so scheint der Name auf einer Verwechslung mit Markgraf Hermann von Meißen zu beruhen. Im übrigen ist bei dieser Notiz Hönn's nur das eine bemerkenswert, daß Markgraf Hermann zu Meißen die Würde eines Bamberger Bischofs bekleidet haben soll.

³⁾ Dobenecker, a. a. O. II, 80.

⁴⁾ cfr. Gruner Joh. Gerh., Hist.-stat. Beschreibung des Fürstentums Coburg, 1783, S. 370.

In Nomine sanctissimae et individuae Trinitatis.

Heroldus dei gratia Wirceburgensium episcopus, omnibus Christianae professionis hominibus salutem, et aeternae hereditatis consequi benedictionem! Quotiescunque nostrae corroborationis justae ac piae exposcitur suffragium, literis est annotandum, ne in posterum infirmetur, quod nostrae auctoritatis prudentumque virorum dictante consilio, justis sententiis et allegationibus est confirmatum. Inde est quod notum esse volumus universitati Christi fidelium, tam praesentium, quam subsequentium, quod decimam quandam sitam Rothenae, Culmanae, Zibbodae, et Wersdorff, praenominato coenobio, ad honorem sanctae dei genitricis, et s. Walpurgae virginis, in usum fratrum deo ibidem perpetualiter servientium, legitime contradimus, et hoc rogatu cujusdam Hermanni, burggravii Misnensis, qui et frater suus, comes Stercberus, ejusdem loci fundatores extiterunt, rogante etiam et consentiente alterius fratris filio comitis Stercberi, Hermanno, comite de Wolveswarth, qui eandem decimam, zelo pietatis tali pacto praecordinato, nobis multis coram resignaverat, quam ab Episcopatu jure beneficii possederat. Quod ergo factum est, praesentis scripti pagina confirmavimus, et ei auctoritatem impressione sigilli nostri dedimus. Si quis igitur id in posterum infringere vel infirmare praesumpserit, anathema sit maranatha! Testes Richolfus summus praepositus, Perseus decanus, Adelbertus custos, Gotefridus cantor, Johannes scholasticus, Bernhardus praepositus Novi-Monasterii, Henricus de Scalchehusum. Laici: Marquardus de Grumbach, Waltherus de Loubenhusen, Otto et Adelbertus filius praedicti Marquardi de Grumbach, Billungus vicedominus et Billungus scultethi.

Erwähnenswert ist, daß als Zeugen in der Urkunde als Geistliche sämtliche Würzburger Kleriker, als Laien aber fränkische Edelleute (von Grumbach) und Schultheißen genannt werden. Auch in der Folgezeit blieb das Kloster Mönchröden, trotz der größeren Nähe und der fast unmittelbaren Grenze des Bistums Bamberg — im nahegelegenen Steinachgrunde¹⁾ bis hinauf zum Thüringerwald dominierte schon damals der Bamberger Bischof — dennoch dem Würzburger Bischof in ecclesiasticis untertan und hielt die alten Beziehungen und Verbindungen mit dem fränkischen Adel auch in der Folgezeit aufrecht.

Dem Würzburger Bischof war daher seit der Gründung der Abtei der Eid des Gehorsams zu leisten. Noch heute läßt sich die formula juramenti feststellen:

¹⁾ Etwa 1½ Wegstunden westlich von Mönchröden liegt die Burg Fürth, einst ein Amtsschloß des Bischofs von Bamberg.

Ego N. Abbas monasterii B. M. V. in Roethen, Ordinis S. Benedicti bona fide promitto et juro, ex nunc in antea, quamdiu vixero, in Abbatia praedicta subjectionem, oboedientiam et reverentiam s. sedi Apostolicae, reverendissimoque Domino meo, domino N. episcopo Herbipolensi, et suis successoribus canonice intransibus me exhibiturum; nec ero in consilio, nec in facto, ut vitam sive membrum perdant vel capiantur mala captione; et consilium, quod mihi credituri fuerint, per se vel nuncios aut literas, ad eorum damnum me sciente, nemini perdam; adjutor quoque ero pro posse et nosse ad defendendam et retinendam ecclesiam Herbipolensem in bonis et iuribus suis, et ordine meo salvo. Ad synodum Episcopalem vocatus veniam, si non fuero canonice praepeditus. Statuta quoque sanctorum Canonum, provincialia et episcopalia, praecipue disciplinam Monasticam tangentia, observabo pro posse, et bona, maxime immobilia et clinodia ad dictum meum Monasterium spectantia non vendam, non donabo, non impignerabo, nec de novo infeudabo, neque aliquo alio modo alienabo, seu nec in et ad quorumcumque protectionem et defensionem consignabo, absque decreto mei Episcopi, meique conventus expresso consensu: quodque etiam nulli alteri, in temporalibus vel spiritualibus, Principi seu nec Domino, neque cuiquam eorum nomine, ante electionem meam, in electione seu post, usque modo, quam praefato domino meo Episcopo Herbipolense, tanquam vero et indubitato superiori et ordinario meo, aliquas obligationes, seu nec jurata, nec scripta praestiterim; nec unquam in futurum faciem, neque praestabo, seu, nec alicubi adstrictus sum. Bona autem mei Monasterii inutiliter dispensa, pro viribus recuperabo et recuperata conservabo, et alias in omnibus et per omnia, dictae Abbatiae meae administrationem in spiritualibus et temporalibus fideliter geram, et exercebo uti salubrius et ferventius potero, sicut me Deus adjuvet, et conditores quatuor Evangeliorum, quae his manibus propriis tango.¹⁾

Stand die Abtei lehensrechtlich dem Bischof von Würzburg zu, so übten die jeweiligen Landesherren die Advokatie, das Schutzrecht darüber aus und wurden damit von den Kaisern des Reiches begnadet. So liegt z. B. noch die Originalurkunde vom Jahre 1550 vor, kraft welcher die damals im Lande regierende Henneberger Gräfin Jutta vom Kaiser Karl V. zu Nürnberg u. a. mit dem Kloster Mönchröden belehnt wurde.²⁾

¹⁾ Vgl. auch Joh. Chr. Thomae, Licht am Abend, nebst einer Vorrede M. Albrecht Meno Verpoorten, Sup. Coburg 1722, p. LXXVI–LXXVII.

²⁾ Das Original der Urkunde liegt im Herzoglichen Haus- und Staatsarchiv zu Gotha.

Zweifellos aber wurde dieses Schutzrecht des Klosters auch Angriffen benachbarter Edelleute gegenüber, besonders aber gegen die Ueberfälle und Angriffe der von Osten herandrängenden unruhigen Nachbarn, namentlich im Hussitenkriege, in Anspruch genommen. Dazu kam noch die Tatsache, daß die Zahl der Edelsitze in der Umgegend bedeutend war. Solche Nachbarn waren die Kemnater in Schloß Kemnaten, die von Birkig auf Birkig, die von Rosenau auf Oeslau und Rosenau, die von Coburg zu Einberg, die von Schaumberg auf Schaumburg und auf der ganz nahe liegenden Lauterburg, die von Schönstatt, die von Schott zu Lind, die von Redwitz auf Hassenberg und Mitwitz und andere. Wann sich aber dieser fränkische Uradel ausgebildet hat, läßt sich kaum noch bestimmen. Tatsache ist, daß er zur Nachbarschaft des Klosters frühzeitig gehörte und daß aus diesem Kreise in einer ganzen Reihe von Fällen die Aebte gewählt wurden. Es lag dies aber umso näher, als der Orden St. Benedikts sich früher vorzugsweise aus adeligen Mitgliedern zusammensetzte. Es darf daher angenommen werden, daß schon in ihrer Jugend Söhne benachbarter Edelleute, die sich dem geistlichen Stande widmen wollten, in dieses Kloster der heimatlichen Scholle entsendet wurden. Während der Orden der Cistercienserinnen durch die etwas später erfolgte Gründung des Klosters Sonnefeld für die Aufnahme der adeligen Jungfrauen des Landes Sorge trug, gewährte das Benediktinerkloster den Söhnen fränkischer Edelleute Erziehung und Unterricht. Eben nach dieser Richtung hin entfaltete die Abtei eine überaus große Missionsfähigkeit.

An dieser Stelle ist es erforderlich, auf das Verhältnis der Abtei Röthen zur benachbarten Benediktinerabtei auf dem Petersberg bei Salfeld hinzuweisen. Letzteres Kloster war genau hundert Jahre vorher gegründet worden (1071), und zwar auf einer bereits vorhandenen, viel älteren kirchlichen Grundlage eines Chorherrenstiftes. Kein Geringerer als der bekannte Erzbischof von Köln, Hanno, der aus der benachbarten Bamberger Stiftsschule hervorgegangen, hatte es verstanden, das schöne Allodium (*allodium illud celeberrimum, quod Salvett dicitur, in confinio Thuringiae situm*) zu Salfeld und Coburg mit Hilfe der kaiserlichen Autorität an sich zu ziehen. Im Gewissen beunruhigt, stiftete er, wie schon erwähnt, im Jahre 1071 vor der Stadt Salfeld auf einem an der Saale sich erstreckenden Höhenzug das Benediktinerkloster und zwar unter Mitwirkung des zuständigen Erzbischofs Sigfrid von Mainz. Die Abtei wurde mit Mönchen aus den Klöstern Siegberg und St. Pantaleon zu Köln besetzt und nach dem Vorbilde des ita-

lienischen Klosters Fructuaria in strengster Observanz verwaltet.¹⁾ Mit Salfeld aber stand auch die Kirche auf der Veste Coburg, St. Petri und Pauli, in enger Verbindung. Auch über diese erteilten die beiden Episcopi dioecesei, ratione Salfeld Erzbischof Sigfrid von Mainz, ratione Coburg aber Bischof Adalbero zu Würzburg ihre Konfirmation. Ueber die letztere Stiftung hatte der Salfelder Abt das Jus patronatus, während die Coburger Praepositi sich ihre Konfirmation zu Würzburg holen mußten.

Mönchröden stand nun mit Salfeld nach dieser Richtung, die rein kirchenrechtlicher Natur war, in keinerlei Zusammenhang. Im Gegensatz zu der Coburger Kirche war die Abtei eine landesherrliche Stiftung, zu deren Konfirmation allerdings auch ihrerseits die Genehmigung des Würzburger Bischofs nötig war. Wohl aber mag auch hier, zwischen Salfeld und Röthen, wie auch mit dem benachbarten Banz und dem zwischen Eisfeld und Hildburghausen errichteten Benediktinerkloster Veilsdorf frühzeitig reger wissenschaftlicher, geistlicher Verkehr geherrscht und auch ein Austausch kirchlicher Kräfte stattgefunden haben.

Nach Abschätzung der oben bezeichneten Gesichtspunkte kann leicht erkannt werden, daß die Wahl des Ortes bei Gründung des Klosters eine sehr glückliche war. Der mit Linden besetzte, nach Norden und Westen ziemlich steil abfallende Hügel war geräumig genug, alle zum Klosterbau erforderlichen Grundstücke in sich aufzunehmen. Nach Osten zu mußte das Kloster umwallt werden, war aber außerdem durch einen dort gezogenen breiten, künstlichen Teich, der auch heute noch besteht, geschützt. Neben den Erträgen einer guten Karpfenzucht²⁾ bildete diese Wasseranlage eine große Hilfsquelle bei etwaigen Feuersbrünsten im Kloster oder in den anliegenden Gebäuden. Von der einstigen Mauer sind starke Teile beim sog. Forsthausgarten noch vorhanden. Was aber sehr wichtig war, ist der Umstand, daß das Kloster über eine unversiegbare, gute Trinkwasseranlage verfügte, die, in Röhren vom nahen Weinberg künstlich unterirdisch hereingeleitet, sowohl

¹⁾ Thomae, a. a. O. pag. LXIV. Auch das Salfelder Kloster sollte „zugleich die Erkenntnis Christi unter den herumwohnenden vielen noch heidnischen Wenden befördern.“ Vgl. besonders: J. Mart. Schamelius, *Histor. Beschreibung der Abtei und des Benediktinerklosters auf dem Petersberge zu Salfeld, Naumburg 1729*, S. 139 ff. Erzbischof Hanno hatte in seiner Jugend die Stiftsschule in Bamberg besucht, kannte also wohl den Zustand der Gegend zwischen Salfeld und Coburg aus Missionsberichten und aus den Zügen Kaiser Heinrichs II., der mit Vorliebe dort weilte, z. B. auf der nahen Mantelburg (Lauenstein.)

²⁾ Die Fischzucht im Kreise Mönchröden ist heute noch berühmt. An Qualität stehen die Karpfen noch vor den sog. Baunachern des nahen Baunachgrundes. Ueber die großartigen Teichanlagen des Klosters später mehr.

im Refektorium sprudelte, als auch den vor dem „Hohen Haus“, der Abtei, heute noch befindlichen großen Brunnen speiste, und im Anschluß daran den noch vor kurzem vorhandenen kleinen Fischteich im Klosterhof.

Selbst im Keller des Abthauses befindet sich heute noch in quadratischem, gemauerten Raum eine kleine Quelle, was für die Zeit einer etwaigen Belagerung — denn auch einer solchen war die befestigte Abtei ausgesetzt — immerhin von hohem Werte war.

II. Die Kirche, das Refektorium, Dormitorium, Hospitium und die Nebengebäude.

Die Anlage der einzelnen Klostergebäude war eine sehr umfangreiche, aber doch wohl geordnete. Auf der steilen Nordseite lag das vier Stockwerk hohe Abthaus, dessen Achse von Ost nach West, genauer von Südost nach Nordwest läuft. Das Gebäude ist heute noch gut erhalten, dank dem ausgezeichneten Steinmaterial, das wohl in der Nähe gewonnen wurde und der Metersstärke seiner Mauern. Das Abthaus ist nach dem Muster der sog. Kemenaten (z. B. bei Orlamünde) erbaut im regelmäßigen Rechteck, mit einem heute noch entzückenden Erker nach Süden.

Zweifellos ist das Abthaus, welches in den Urkunden des Jahres 1531—32 als das „Hohe Haus“ bezeichnet wird, das älteste der vorhandenen Gebäude und gehört verschiedenen Bauperioden an hinsichtlich seiner Entstehung. Die Gotik, die Spätgotik und auch die Renaissance zu Anfang des 16. Jahrhunderts spricht mit. Aber die alten Fundamente und wohl auch die Keller bezeugen, daß ehemals noch ein weit älterer — Gründungsbau — vorhanden gewesen sein muß. Auf die an der nordwestlichen Außenseite zutage tretenden alten Fundamente aus rohen Steinen und Felsen wird besonders hingewiesen. Die baulich schönste Seite des Gebäudes ist die Südseite mit dem reizenden Erker der Abtwohnung.¹⁾ Die verschiedenartigen, unregelmäßigen Fensteranlagen bezeugen aber eine Bautätigkeit zu verschiedenen Zeiten aufs deutlichste. Fraglich ist, ob die in der Mitte der Südseite des Baues vorhandene Spur eines Verdachungsgesimses nicht einem früheren Erker-Vorbau angehört hat, der seinen Fortgang durch

¹⁾ Cfr. Bau- u. Kunstdenkmäler Thüringens, bearbeitet von Prof. Dr. P. Lehfeldt u. Prof. Dr. G. Voss, Heft XXVIII, S. 17 ff.; ferner: Otte, Kunstarchäologie des Mittelalters II, S. 414; Heideloff, Ornamentik des Mittelalters III, 16, 3, wo der Erker abgebildet ist. Bei Lehfeldt a. a. O. ist eine genaue Beschreibung desselben zu finden.

einen über den Klosterhof führenden Gang in das über dem Refektorium vorhandene Dormitorium genommen habe. Bestätigung finden würde diese Annahme durch die beiden Türspuren, die sowohl am Abthause, als auch am Refektorium vorhanden sind. Allerdings müßte dann weiter angenommen werden, daß dieser Gang von Holz durch zwei oder drei Strebepfeiler getragen wurde. Praktisch aber war diese Anordnung ohne Zweifel, da sie ja durch den Gang eine unmittelbare Verbindung zwischen dem Abthause und den Zellen der Mönche schuf. Weiter muß angenommen werden, daß die Fenster auch auf der Südseite des Abthauses, als eines befestigten Hauses, viel kleiner waren und, wie bei allen Kementen, dem Zweck entsprachen, die Insassen vor feindlichen Ueberfällen zu schützen.

Die einzige Eingangstür des Hauses ist rein gotisch gehalten und gewährt beim Eintritt einen Ueberblick über die Kreuzgewölbe des Erdgeschosses und seiner verschiedenen Räume, welche in alten Zeiten wohl Küche und Vorratskammern für Fleisch, Brot und Mehl, sowie für sonstige Lebensmittel, wie geräucherte und gepöckelte Waren, Butter, Honig, Wachs u dgl. darstellten.

Das erste Obergeschoß besteht ebenfalls in einem vorzüglichen Kreuzgewölbe, und die Pfeiler in Spitzbogenstellungen verraten, daß die vorhandenen Zwischenwände zum teil erst später zur Gewinnung von abgeschlossenen Räumen eingezogen worden sind. Ursprünglich scheint den ersten Stock ein großer Raum, der Kapitelsaal, mit der nach Nordosten in das Eckzimmer eingebauten Abtskapelle ausgefüllt zu haben. Daß die letztere an dieser Stelle vorhanden gewesen sein muß, wird durch die Anordnungen im Mauerwerk (Spitzbogen-Blende mit Profilierung von sich gabelndem Stabwerk), Nischen und Fensteranlagen bezeugt.

Das zweite Stockwerk war ebenfalls gewölbt. Von der Abtstube führt eine gotische Tür in das überaus geschmackvolle Süd-Erkerlein, in der Form eines Halboktogons, mit dem reizenden Blick nach dem Klosterwald und Klosterhof und der Veste Coburg, die im Süden aufragt. Zweifellos ist dieser Blick zur Zeit des Baues mit voller Absicht herbeigeführt worden.¹⁾

¹⁾ Lehfeldt, a. a. O. S. 18, wo eine genaue Beschreibung des Erkerbaues. Erst vor kurzer Zeit — 1907 — ist dieser Erker, wohl das beste erhaltene Bau-Kunstwerk der Abtei, auf Anordnung des Herrn Geh. Staatsrat Schmidt, Vorstand der Ministerial-Abteilung A des herzogl. Staatsministeriums zu Coburg, durch den Architekten Ohrlein zu Coburg von dem Oelfarben-Anstrich gereinigt und restauriert worden. Besonderen Schutzes bedurfte er wegen der Undichtheit des Daches und der Fenster.

Die Spitzbogentür, die zum Erker führt, ist mit einer mit Rosetten und Maßwerk besetzten Platte ausgefüllt, soweit der Bogen läuft, darunter aber befinden sich links und rechts zwei charakteristische Ritterfigürlein, die vielleicht Bezug auf die Klostergründung oder auf die Geschichte der Abtei nehmen, da die Ritter in kniender Stellung abgebildet sind. Diese Arbeit ist in höchst subtiler Weise ausgeführt worden und zwar von einem Meister der Steinmetzarbeit.

Auch das dritte Stockwerk weist eine ganze Reihe schöner, geräumiger Zimmer auf, die jedenfalls dazu dienen, geistliche und ritterliche Gäste zu beherbergen, denn zweifellos war das an der Heeresstraße liegende Kloster ein vielbegehrter Rastort. Die Bodenräume (Unter- und Oberboden) standen zur Aufnahme der Ernten, besonders der Körnerfrüchte bereit, von denen zu Zeiten bei 600 Zentner fertig lagen. Sehr eifrig scheint auch die auf dem obersten Boden vorhandene, großartig angelegte Taubenzüchtereibetriebe worden zu sein, wenngleich in den Einkommen- und Lager-Registern davon niemals die Rede ist. Es wäre andererseits denkbar, daß diese Anlage erst in der späteren Zeit der Verweltlichung des Klosters durch die Sequestration (1531–32) und durch die Umwandlung desselben in einen Gutshof größeren Stiles eingerichtet worden ist.

Das jetzt mit Schiefer gedeckte Dach scheint aus dem 17. Jahrhundert zu stammen, wofür auch die Balkenlager den Beweis geben. Ursprünglich war das spitz zulaufende Dach, an dessen Enden steinerne Wasserspeier in Form von Drachen übereck gestellt waren — heute nur teilweise erhalten — mit Schindeln von Holz gedeckt, wie auch die anderen Gebäude der Abtei.

Den schönen, wenn auch nicht übermäßig hellen Räumen des Abthauses entspricht der Keller, der trocken, kühl und hoch gewölbt, die Winter- und Weinvorräte, das gesalzene und frische Fleisch bewahrte.

Die älteste Bauanlage ist wahrscheinlich die Kirche gewesen, von welcher die romanische, runde Apsis¹⁾ heute noch vorhanden ist. Dieselbe stammt jedenfalls aus dem Jahre 1171. In der späteren Bauperiode des 16. Jahrhunderts wurde die einstige Halbkuppel der Apsis beseitigt und der heute noch vorhandene dreiseitige Oberbau aufgeführt.

Bemerkenswert ist im Chor der Kirche, welcher 5·2 m lang und 6·7 m breit ist — das Langhaus ist jetzt 12·9 m

¹⁾ Die romanische Anlage war der in der nahen Festungskapelle zu Coburg ursprünglich romanischen sehr ähnlich, doch etwas größer als diese. Vgl. die genaue Beschreibung des Baues bei Lehfeldt, a. a. O. S. 11 f.

lang und 7·1 m breit, war aber früher länger, — der starke Aufbau mit sog. Eckdiensten auf den alten romanischen Rundmauervorsprüngen; erstere sind zum Teil noch vollständig erhalten. Aus diesen sog. Diensten entwickelten sich die Rippen eines sog. Sterngewölbes, welches den Chor der Kirche deckt. Im Schlußstein ist ein Relief vorhanden, welches jedenfalls das Schweißbuch der hl. Veronika darstellt, ähnlich wie in der nahen Kirche am Einberg.

Das sog. Langhaus wird von drei Kreuzgewölben gedeckt, mit kehlprofilirten Querrippen gebildet. Die Schlußsteine stellen drei Reliefbilder dar: 1. Das Haupt Marias mit dem Heiligenschein; 2. das Agnus Dei; 3. die hl. Walpurgis, letztere in antiker Ueberlieferung, von Laub umwuchert.¹⁾ Die Fenster des Gotteshauses sind ein besonderes Zeugnis dafür, daß zu ganz verschiedenen Zeiten an diesem Bau gearbeitet worden sein muß. An den einstigen breiten, gotischen Spitzbogenfenstern des Chores ist sichtlich, wohl bei der Restauration der Kirche im 18. Jahrhundert das Maßwerk und die Zwischenpfosten-Garnitur verschwunden. Auch die ehemals gotische Tür der Sakristei ist verschwunden und rechteckig geworden. Die einstigen Spitzbogen-Fenster der Südseite im Langhaus sind bei der großen Renovation der Kirche (1788) ebenfalls überarbeitet und abgeflacht worden. Besonders die Westseite der Kirche ist, wie die Inschrift über der flachbogigen Eingangstür des Gotteshauses bezeugt, ganz im Stil der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts unter Herzog Friedrich Wilhelm (F. W.) hergestellt. Damals wurde das Gotteshaus wesentlich verkürzt und verkleinert, und — dem Charakter und den Mitteln der Zeit entsprechend — der Nord-Vorbau sowie der Dachraum aus Fachwerk ergänzt und zum Teil schlecht und häßlich verbrettert, während auf der Westseite ein neuer Dachreiter, achteckig, mit Schiefer-Helm, vielleicht einem alten Vorbild entsprechend, aufgesetzt wurde.

Fast die ganze innere Einrichtung der Kirche entspricht jener Zeit der letzten großen Restauration des 18. Jahrhunderts, Altar und Kanzel, sowie die Vasa sacra²⁾ und die Glocken, von denen noch zwei neuere umgegossene, sowie ein altes Klostersglöcklein aus den letzten Regierungsjahren des Abtes Nikolaus vom Jahre 1521 vorhanden sind. Letztere trägt die Aufschrift: Ave Maria gracia plena MCCCCXXI mit dem Medaillon des Agnus Dei. Außerdem aber scheint das Relief der im Jahre 1642 unter Herzog Friedrich Wilhelm und dem

¹⁾ So gegen Lehfeldt, a. a. O., S. 11.

²⁾ Eine genaue Beschreibung dieser Inventarien-Stücke findet sich bei Lehfeldt, a. a. O. S. 12—13 vor.

Amtsrichter Philipp Scherer vom Glockengießer Georg Werter in Coburg umgegossenen großen Glocke auf das ehemals vorhandene vorreformatorische Glockenrelief hinzuweisen: Maria mit der Krone auf der Mondsichel in der Strahlensonne, mit Zepter und dem Jesuskinde. Nachweislich aber führte der letzte Abt Nikolaus dieses Bild der dreifach gekrönten Mutter Gottes und dem Jesuskinde auch im Wappensiegel, wie die im herzoglichen Haus- und Staatsarchiv in Coburg vorhandenen Siegelabdrücke deutlich ergeben,¹⁾ und dürfte dieses Bild wohl auch das Wappen des der heiligen Jungfrau geweihten Klosters zu Mönchröden zur Darstellung bringen.

Von den Renovationsarbeiten der Neuzeit, in der man sich nach Aufgabe des Domänen-Wirtschaftsgutes ganz besonders bemüht, das noch Vorhandene zu erhalten,²⁾ ist an dieser Stelle besonders hervorzuheben, daß die ursprünglich wohl innerhalb der Kirche im Bodenbelag angebrachten Grabsteine einiger Benediktineräbte, welche jedenfalls bei der Kirchenrenovation außerhalb an der Kirchenmauer aufgestellt worden waren, nunmehr wieder in den Chor der Kirche verbracht und der Zerstörung durch Wetter oder frevelnde Hände entzogen worden sind. Diese Grabplatten sind außerordentlich wertvolle Belege für die Abtsgeschichte des Klosters und Erzeugnisse gut fränkischer, alter Kunst, leider aber wohl nur ein spärlicher Rest von der früher vorhandenen größeren Zahl der Grabplatten. Die Steinhauerarbeit ist teils in Hochrelief (bei zweien), teils in Flachrelief ausgeführt, vielleicht Würzburger Arbeit. Die verstorbenen Äbte sind mit der Inful auf einem Kopf-, bzw. Sterbekissen liegend, in vollem Ornate mit dem Pastorale und Evangelienbuch in den Händen dargestellt. An den Ecken der Leichensteine befindet sich das jeweilige Geschlechtswappen der Äbte. Ueber Einzelheiten und Umschrift berichten wir später bei der Geschichte der Äbte.

Das Refektorium,³⁾ d. i. der Speisesaal des Klosters, steht in gleicher Mitte zwischen dem Abthause und der Kirche, in etwas divergierender Achse von West nach Ost, mit dem ersteren gerichtet. Das Refektorium wurde, jedenfalls an der Stelle des ursprünglich alten, am Anfang des 16. Jahrhunderts neu erbaut und zwar angefangen im zweiten Regierungsjahr des letzten Abtes Nikolaus 1515—1525. Die auf der Nordseite des Baues zwischen zwei Fenstern befindliche Bauinschrift lautet:

¹⁾ Vgl. z. B. die Siegel der Urkunden sub Sign. E. V.

²⁾ Ganz besonderer Dank gebührt der energischen Initiative des derzeitigen Ministerial-Chefs des herzoglichen Staatsministeriums in Coburg, Herrn Geheimen Staatsrat Schmidt in Coburg.

³⁾ Dieses Refektorium (Refenter) trägt jetzt den lokalen Namen: der Kornbau.

Anno dom. M^oCCCCC^oXVI^o incepta est
 presens domus per dominum Nicolaum
 abbatem huius cenobiy.

Das auf der Tafel befindliche Doppelwappen des Rautenkranzas und des Kurschwertes, ganz ähnlich wie bei der Foundationstafel der Stadtkirche im benachbarten Neustadt bei Coburg, gegründet i. J. 1507, legt nahe, daß hier vielleicht eine Bauhütte mit einem und demselben Meister an der Arbeit stand. Unterstützt wird diese Annahme durch die gleichartigen Steinmetzzeichen. Außerdem hatten, wie aus den Wappen hervorgeht, auch die damaligen beiden sächsischen Landesherren, der Kurfürst Friedrich der Weise und sein fürstlicher Bruder, der Herzog Johann von Sachsen, ein Interesse am Klosterbau. Beide waren ja die obersten Lehensherren. Bedenkt man, daß im Jahre des Neubaus des Refektoriums, im Jahre 1516, genau 375 Jahre verstrichen waren seit der Gründung der Abtei, so wird man den Neubau dieses ersteren Gebäudes ganz erklärlich finden, besonders zu einer Zeit, da der Baueifer auf kirchlichem Gebiete, zumal in der Pflege des Ortslandes zu Franken, gerade um die Wende des 15. bis 16. Jahrhunderts ein außerordentlich großer war.¹⁾ Dazu trat fördernd der offenbare Wohlstand des Klosters, dessen damals bedeutend gestiegene Einnahmen einen solchen Aufwand auch erlaubten. Am Refektorium mitsamt dem im oberen Stockwerk gelegenen Dormitorium wurde jedenfalls rasch gebaut, um den Ordensleuten ein kürzeres Provisorium zu ermöglichen. Abt Nikolaus gehörte zu den energischsten Aebten des Klosters, der, wie an anderem Orte gezeigt werden wird, mit rühriger Tatkraft sich gerade in jenen Jahren den Forderungen einiger fränkischen Edelleute widersetzte.

Das Refektorium war ehemals ein kunstgeschmückter Bau, eine Sehenswürdigkeit im besten Sinne des Wortes. Zeugnis davon legen heute noch die schmuckvollen Kunstformen an Fenstern, Türen und Vorbauten ab,²⁾ wenn auch vieles im Laufe von fast vier Jahrhunderten weniger dem Zahne der Zeit, als vielmehr der Verwahrlosung und Pietätlosigkeit zum Opfer gefallen ist und nunmehr, dank einer einsichtsvollen Förderung und Fürsorge der Staatsregierung und auch kirchlicher Organe, der Wiederherstellung und Auferstehung harret.

¹⁾ Neben zahlreichen Landkirchen wurde damals gleichzeitig an den Stadtkirchen in Coburg, Neustadt (s. o.) und Eisfeld gebaut, zum Teil vom Grund aus. Besonders der Bau der St. Moritzkirche in erstgenannter Stadt war damals in vollem Gange.

²⁾ Es gilt zu bedenken, daß bis zum Frühjahr 1909 das Refektorium zu einem regelrechten — Kuhstall des herzoglichen Domänengutes Mönchröden degradiert worden war!

Im Inneren des Refektoriums ist der Keller beachtenswert. Vielleicht entstammt er noch dem ursprünglichen Bau. Auf den Wänden und drei Mittelsäulen mit glatten Schäften ruhen die Kreuzgewölbe, in mächtige Bogen gespannt. Hier waren zweifellos die Lagerräume für die Wein- und Biervorräte, welche letztere aus der unmittelbar neben dem Refektorium gelegenen Klosterbrauerei gewonnen wurden. Ueber die Zahl der Fässer und der Gebräue, sowie der Weinbestände gaben die Inventare und die Rechnungsauszüge hinreichende Belege. Eben dort in jenen Räumen kann aber auch das Klostergefängnis gewesen sein. Denn das Kloster hatte in früher Zeit seine eigene Gerichtsbarkeit, allerdings nur für den Klosterbezirk und für Sühne-Sachen, während alle schweren Verbrechen etc. vom Landrichter oder von dem Zentgrafen im benachbarten Neustadt gehandelt wurden. Der Speisesaal der Mönche lag demnach im Erdgeschoß des Hauses; an dasselbe schloß sich im Osten die Küche mit Wasserleitung und Spülvorrichtungen an. An der Südseite befindet sich ein kapellenartiger Vorraum mit einem reizenden Sterngewölbe von kehlprofilirten Rippen im spätgotischen Stil. Ob dieser Raum gottesdienstlichen Zwecken diene oder bei der Speisung ganz bevorzugter Gäste, etwa des Abtes oder des Landesherrn als Zimmer diene, ist ungewiß. Jedenfalls aber lag der Fußboden im Refektorium ungefähr $\frac{1}{2}$ m tiefer als heute, während die Decke mit reichen Holzornamenten flach gedeckt gewesen zu sein scheint, etwa so, wie dieselbe noch im westlichen Vorraum zu Tag tritt.¹⁾ Demnach ist es fraglich, ob die heute vorhandenen Pfeiler, die in zweifacher Reihe stehend das Mittelschiff bilden, aus der Klosterzeit stammen. Vielmehr scheinen diese aus der Zeit herzurühren, als man daran ging, das Refektorium zu einem Kuhstalle umzuwandeln, nachdem die alten Klosterstallungen baufällig geworden waren. — Besondere Beachtung verdienen die Fenster, von denen die größeren, auf der Südseite liegenden, wahre Meisterstücke feiner Ornamentierung gewesen sind. Ein reicher Gewinn für das Refektorium würde sich bei Freilegung und Herstellung dieser vier spätgotischen Fenster, die jetzt zum Teil roh zugemauert sind, ergeben. Durch diese Fenster, also von der Südseite her, empfing das Refektorium ursprünglich und ausschließlich sein volles Tageslicht.²⁾ Es

¹⁾ Vorzunehmende Ausschachtungen müssen meines Erachtens wichtige Resultate ergeben bei Auffindung des alten Estrichs. Ebenso wird nachzuweisen sein, ob die korbboigen Scheidebögen der Decke ursprünglich sind, oder ob sich dahinter, was zu vermuten ist, etwa die alte Holzdecke (cfr. Nebenraum) befindet.

²⁾ Vgl. Lehfeldt a. a. O. S. 15 f., wo das Refektorium ausführlich beschrieben wird.

muß einst ein sehr heller und freundlicher, im Winter geschützt und traulich, im Sommer kühl gelegener Raum gewesen sein.

Eine schmale, feingegliederte Wendeltreppe führte an der Nordseite des Refektoriums hinauf in den ersten Stock des Gebäudes, das sog. Dormitorium (d. i. Schlafhaus der Mönche). Hier befinden sich sichtbar noch die Schiedungen für die einzelnen Zellen, der Zahl nach zwölf, ein Beweis, daß die Zahl der Patres des Konvents immerhin eine beschränkte war. In den geräumigen Zellen befinden sich Fenster, welche zum Teil auf die Nordseite, zum Teil auf die Südseite hinaus liefen. Ein Holzgang verband außerdem das Dormitorium mit dem Abthause, während die Verbindung mit der Kirche durch einen Gang aus dem Refektorium hergestellt gewesen zu sein scheint. In der Südostecke ist die Spur eines Kamines bemerkbar. Vielleicht war dies die Zelle für den Prior des Klosters, der nach den Regeln des Ordens immerhin eine bevorzugte Ausnahmestellung genoß. — Die zur Rechten und zur Linken der Achse des Hauses liegenden Zellen waren durch einen Mittelgang erreichbar und von einander getrennt. — Bemerkenswert ist die schöne Tafeldecke des Dormitoriums mit gekehltem Balkenwerk, sowie die noch vorhandenen Eichenholzsäulen, welche in ihren Schnitzereien auch hier die geübte Meisterhand erkennen lassen.¹⁾ — Sehr praktisch und geräumig angelegt sind die drei über dem Dormitorium liegenden Böden, die zur Aufbewahrung von Früchten und Getreidevorräten aller Art gedient haben mögen. Die Fenster waren auch hier, wie überall im Bau, mit Blei verglast.

Das vierte größere Gebäude des Klosterhofes steht in fast westlicher Richtung von der Kirche, um welche sich der alte Friedhof lagert, und bildete in alter Zeit wohl das Hospitium der Abtei.²⁾ Hier war wohl auch neben den Fremdenzimmern für durchreisende Gäste das Siechen- oder Krankenzimmer für die Mönche, vielleicht aber auch die Wohnung des Priors und des Schaffners, endlich auch die Wäscherei. Im übrigen stand dieses Gebäude nachweislich noch um die Wende des 18. Jahrhunderts in baulichem Zusammenhang mit den kleineren nach dem Abthause zu stehenden Gebäuden, von denen das größere die Klosterbrauerei und Brennerei nebst den Kühlanlagen, das kleinere aber das Backhaus und die Schmiede bargen. In ersterem sind die einfachen Kreuzgewölbe auf quadratischem Mittelpfeiler bemerkenswert.

Das Hospitium ist ebenfalls stark unterkellert. Durch einen

¹⁾ Der Raum sämtlicher Zellen, die der Scheidewände entbehren, ergibt bei der Restaurierung ebenso wie das Refektorium einen lichterfüllten, prächtigen Saal.

²⁾ Heute befindet sich daselbst die herzogliche Oberförsterei.

der Keller fließt ein Wasser wie von einem Brunnen. Vielleicht hatte das Gebäude Badeeinrichtung und Wasserleitung. Jedenfalls aber stand es ebenfalls in Verbindung mit dem Gotteshaus, dessen Schiff, entsprechend der Bauordnung der Benediktiner, zwar schmal, aber viel länger war als das heutige, das bei der Restaurierung im Jahre 1788 offenbar eine nicht geringe Abkürzung erfuhr, nachdem laut Bericht des Chronisten Kasche im Jahre 1783 die Kirche zum Teil durch Brand verwüstet worden war.

Beachtenswert ist ferner, daß sämtliche Gebäude auf der Südfront ursprünglich zusammenhängen, verbunden durch Türen und Gänge. Noch deutlich zu sehen sind die Reste der ursprünglichen Bäckerei mit dem großen Backofen, sowie der Brauerei und Brennerei. Nachweislich wurde im Kloster regelmäßig gebraut und das Quantum war gar nicht klein, um die Bedürfnisse des Klosterpersonales, besonders auch der auf dem Klosterfelde oder zu Frohne arbeitenden Leute, Handwerker, Torwärter, oder aber auch der im Kloster Einkehr haltenden Reisenden zu befriedigen.¹⁾ Jeder empfing sein ihm streng zugemessenes Quantum an Getränken. Von einem Ueberfluß oder von einem Mißbrauch ist niemals die Rede.

Neben der Abtei, etwas östlich im heutigen Klostergarten, stand das Schafhaus, welches erst in diesem Jahrhundert nachweislich des Grundrisses zum Abbruch gekommen ist. Doch es ist fraglich, ob es ursprünglich dort gestanden habe, da sich die Schäferereien laut Angabe der Klosterrechnungen noch im 16. Jahrhundert auf dem Eichhof bei Weidach und in Schafhausen bei Mönchröden, also außerhalb des Klosters befanden. Jedenfalls wurde das Schafhaus in den Klosterkreis gelegt, als man daran ging, den ganzen Betrieb in einen Wirtschaftsbetrieb umzugestalten.

Im Klosterhof aber rauscht heute noch der Brunnen mit mächtigem Steintrog im Geviert, der das gute Quellwasser mittels Rohrleitung vom nahen Weinberg hereingeführt erhält. Wie aus dem Inventarium vom Jahre 1531 hervorgeht, wurde dieser Röhrenbrunnen von einem Nürnberger Meister angefertigt. Nach der Größe des Brunnenbehälters zu urteilen, war derselbe zur Aufnahme und Erhaltung der Forellen bestimmt, die im nahen Röthenfluß gefangen, später in der Klosterküche zur Verwendung kommen sollten. Am Ausfluß des Klosterbrunnens befand sich, tiefer liegend, ein mit wohlgefügteten Steinen ausgegrabenes Teichlein, jedenfalls zur Aufnahme und Bewahrung der sonstigen Klosterfische bestimmt. Ausgezeichnet

¹⁾ Vgl. das im Anhange herausgegebene Küchenbuch vom Jahre 1540–41.

war die Fischzucht der Mönchrödenen Benediktiner, besonders die Karpfenzucht im „großen See“ und in den anderen Fischteichen, wie die Klosterrechnungen ja ausführlich und bis in die Einzelheiten hinein belegen.

Ob ursprünglich auf der Ostseite des Klosterhofes, wie heute, Gebäude lagen, ist wohl kaum fraglich. Es werden die Ställe für die Klosterpferde, Wagenremisen, vielleicht noch kleinere Wohnhäuser für die sonstigen Brüder und Laien der Abtei gewesen sein. Nicht zu übersehen ist am Westausgang das Torhäuslein, in welchem ein ständiger Torwärter wohnte, ohne dessen Erlaubnis und Oeffnen ein Zutritt zum Kloster ja unmöglich war; denn um den ganzen Klosterbezirk, einschließlich Garten, lief die heute noch teilweise vorhandene steinere, ziemlich hohe Klostermauer, die auf der Ostseite wohl besonders stark gewesen sein muß, da hier der flach ansteigende Berg eine natürliche Befestigung nicht bot. Auf dieser höheren Seite aber lag wohl schon damals im Obstgarten des Klosters ein Teich, dessen Wasser in Fällen der Not, besonders bei Feuersgefahr, leicht in den Klosterhof gelangen konnte. So bildete die ganze Klosteranlage ein abgeschlossenes, wohlumfriedetes Ganze für sich, — eine Gottesburg im kleinen, deren wohlgefügte Ordnung heute noch deutlich zu erkennen ist. Kluger Sinn, weises Erkennen, noch mehr aber praktisches Handeln hat hier gewirkt — eine Wirkung, die heute noch in Anerkennung bewundert werden muß.

* * *

Ein älteres Regest mit dem Jahre 1150 zur Gründung des Klosters, sowie eine Urkunde des Bischofs Herold von Höchheim (1165—1171), welcher vom Kaiser Friedrich I. im Jahre 1168 die volle Gerichtsgewalt im ganzen Bistum Würzburg erhalten hatte, lassen wir hier noch folgen.

Coburg, Hof- u. Staatsarchiv, E. V. 1. b. 1.

Anno domini M^oC^oL^o habenn | der Hochgeborn | here | Hermann | Burggraue Zw Meyszene | vnnnd Richlindis | sein ehelich gemalhe | seligloblicher gedechtnus | das Closter vnnser liebenn Frawen | Zw Monnchröthenn gestifft.

Vnnnd Ire Nachkommen, Soe sich landtgraue | Zw Döringenn | Marggraue Zw Meyssen | In dem Ostirlandt vnnnd Zw Landespergk | Grauen Zw Orlamunde | vnnnd herrn | des lands Zw Plezstenn | geschriebenn | habenn Bemelte Stiftung | auch gebessert.

[Würzburg] 1171.

Bischof Herold gibt kund, daß der Stadtgraf Hermann von Meißen aus seinen im würzburgischen Gebiete gelegenen Eigengütern die Kirche von Röthen erworben hat und selbe Gott, der Jungfrau Maria, dem hl. Kilian und seinen Genossen überantwortet. Der Bischof verleiht dazu dem dort Gott dienenden Kollegium der Brüder die Pfarre Guberstat, in welcher außer dem Kloster und seinem Archidiaconus niemand etwas Rechtliches verfügen kann.

C. † In nomine sanctae et individuae trinitatis. † Heroldus dei gratia Wirzburgensis aecclisiae minister. In specula Christi stantes, ex officio divinitus nobis iniuncto tenemur piis fidelium votis provida dispensatione providendo favere, quae a nobis promovenda rationabili nostrae corroborationis suffragio visa sunt egere. Inde etiam quod notum esse volumus omnibus tam presentibus quam futuris saeculi hominibus, qualiter nobilis quidam homo, comes urbanus Misinensis Hermannus nomine de prediis suis, quae in nostro episcopatu iure proprietatis possederat, ecclesiam quandam Rotene constituit, quam zelo dei ductus pro remedio animae suae et parentum suorum deo et perpetuae virgini dei genitrici Mariae, sancto Kyliano et sociis eius cum omni iure oblatam ac tandem firma et stabili donatione delegatam contradidit.

Nos vero hominis illius pietati congratulantes eodem divinae nutu clementiae parrochiam nostri iuris Guberstat eidem collegio contulimus in usum videlicet pauperum Christi, deo et sanctis eius ibidem devote servientium, nulli unquam nisi soli archidiacono et predictis fratribus de iure suo responsuram. Quod ergo factum est presentis scripti pagina confirmavimus et ei auctoritatem inpressione sigilli nostri dedimus. Si quis igitur id in posterum arte vel mali ingenii dolo infringere vel infirmare attemptaverit, anathema sit. Maranatha! Testes: Richofus (sic!) maior prepositus. Persius decanus. Rigenhardus prepositus Novi monasterii. Albertus custos. Wernherus prepositus sancti Johannis. Berchtoldus prepositus sanctae Mariae in Moguntia. Heinricus prepositus de Onoldesbach. Johannes scolasticus. Gotefridus cantor. Cunradus cellerarius. Wecelo portenarius. Sigefridus, Cunradus et Gotefridus capellani.

Laici: Comes Gerhardus de Berthem. Manegoldus et filius suus de Tun[dorf. Bop]po¹⁾ et Heinricus de Trimpberg. Albertus de Tungeden. Albertus et Heinricus de Rotenvels. Ulricus et filius eius de Buchel. Richolfus de Rit. Billungus

1) Etwas unleserlich in der Handschrift.

vicedominus. Heinricus et Billungus sculteti. Heroldus camera-
rius. Boto de Foro. Et alii quam plures.

Acta anno dominicae incarnationis M^oC^oLXXI^o, indica-
tione IIII, regnante gloriosissimo Romanorum imperatore Fri-
derico, Boppone urbano comite existente.

(Sigillum Heroldi dei gratia Werzburgensis episcopi.)

Schließlich noch die Reihenfolge der Aebte. — Die ersten Klostervorstände sind uns nicht bekannt. Bestimmt ist nur, daß sie Aebte waren. In der Urkunde des Benediktinerklosters Banz (etwa 6 Wegstunden von der Abtei Röthen gelegen) vom Jahre 1177 befindet sich unter den Zeugen neben den Aebten von Banz und Zella (Cellensis) auch der „Abbas de Rotelen.“ Das ist unser „Röthen“. Der Name des Abtes ist in der Urkunde nicht genannt. Dank der Aufzeichnungen bei G. P. Hönn in der „Sachsen-Coburgischen Historia“ von 1700 (S. 270) und bei Thomae in der „Historischen Beschreibung der gantzen Evangelischen Kirchen“ etc. Coburg 1722 (S. LXXV) sind die Aebte aus dem leider uns verloren gegangenen Codex monachi Roethensis authenticus, so weit es möglich war, überliefert worden:

Abt Bruno	zirka 1200
„ Hugo	1225
„ Berno (Bernhard)	1252
„ Marquard	1323
„ Gottfried	1330
„ Rudolf	1336—1343
„ Heinrich I. von Coburg	1343—1367
„ Thimo	?
„ Heinrich II. von Coburg	1367—1382
„ Petrus	1400
„ Poppo	1417
„ Johann von Schönstett	1418
„ Heinrich Prunner	1418—1446
„ Ulrich Wöchner	1446—1474
„ Benediktus	1474—1492
„ Johann von Coburg	1492—1515
„ Nikolaus Hielbrand, letzter Abt	1515—1525.
